

Retrospektive Alex Sadkowsky im Kunsthaus Zürich

Samstag, 17. Juli 1993

KULTUR

Zur Ausstellung von Alex Sadkowsky im Kunsthaus Zürich

Phantasie wider die Macht der Angst

Farbsprühende, grossformatige und vielseitige Visionen

ANNELISE ZWEZ

In den drei Parterre-Räumen zeigt das Zürcher Kunsthaus bis zum 5. September Malerei von Alex Sadkowsky unter dem poetisch-vieldeutigen Titel «wer weiss und blau und geld». Es sind farbsprühende, grossformatige, vieltellige Visionen der Phantasie wider die Macht der Angst. Entgegen den Angaben auf der Einladungskarte sind nicht nur Werke der letzten Jahre zu sehen, sondern ein Potpourri aus drei Jahrzehnten. Das ist symptomatisch: Einerseits zeigt es die Unmöglichkeit, die schillernde Persönlichkeit des Künstlers auf etwas zu fixieren. Andererseits spiegelt sich darin, dass sich Alex Sadkowskys Werk ohne Beispiele aus der enormen Fülle seiner erfolgreichsten Zeit nicht runden lässt. Im Klartext: Die erste Museumsausstellung in der Heimatstadt des 1934 geborenen Künstlers kommt 10 Jahre zu spät und wirkt nun, kurz vor dem 60sten Geburtstag, wie ein Verdienstorden.

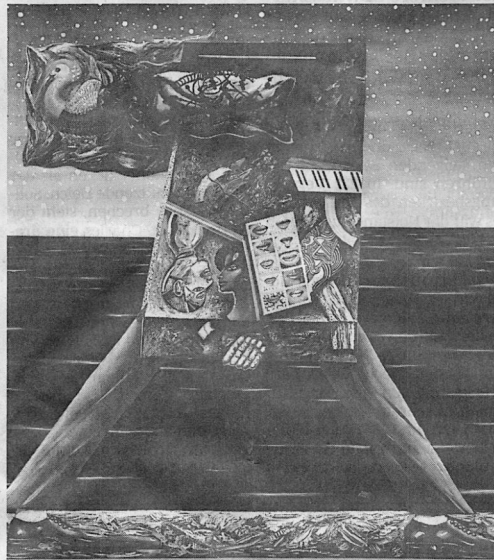
Phantastische Figurationen

Alex Sadkowsky war in der zweiten Hälfte der 60er Jahre und in den 70er Jahren eine zentrale Figur der «Phantastischen Figuration». Er verkörperte quasi den Geist der 68er Jahre mit seinen anarchischen Zügen, aber auch seinem Hunger nach Phantasie und Körperlichkeit. Die Bilder dieser Zeit sind Ikonen des Aufbruchs und der Sehnsucht nach der Macht der Liebe. Zentrales Motiv ist die Reise. (Sadowsky selbst ist in dieser Zeit ständig unterwegs.) Die «Schwimmerin» von 1980/84 (eine späte Fassung des seit den frühen 70er Jahren immer wieder gemalten Motivs) zeigt in der Zürcher Ausstellung, zu welcher formalen und farblichen Intensität Sadkowsky seine Visionen von Schönheit, von Lebensfreude und Hoffnungen zu verdichten wusste. Zu sehen ist das Profil einer Frau mit wallendem, blondem Haar in einem Meer ruhiger, leuchtender Streifen unter denen die Wellen des

Bildfüllend ist eine Figur in Form eines Spiralschwungs, so gemalt, dass das Gesicht kopfüber steht. In seinem Körper drängt sich eine Vielfalt von ineinander verflochtenen Bildteilen, die assoziativ die Welt des Reisenden umschreiben. Der lange Schuh der Figur steht gleichgerichtet neben einer steinernen wirkenden Frauenfigur mit doppeltem Gesicht und 27 Brüsten. Immer und immer wieder gehen Sadkowskys phantastische Reisen zum Weiblichen, zu seiner «Anima», wie er sagt. Oft hat er dabei ein Fernrohr bei sich, um besser zu sehen. Selten sind seine Bilder indes nur Lustträume, «sie vermitteln fast immer auch Melancholie, ein Wissen um die Utopie des Erträumten». In «Grosser Reiser» sind es zum Beispiel die Härte der weiblichen Figur, und ein kleines, wie ein Potonegativ wirkendes, schwarzweisses Bild im Bild mit einem Skelett-Liebespaar, welche die Kehrseite nennen und als Stimmung aufs Bildganze wirken. «Grosser Reiser» ist eines der komplexesten Bilder der Ausstellung. Seine Thematik gilt in ähnlicher Form auch für den als Motiv ebenfalls wiederaufgenommenen «Beträger» von 1989/91.

«Familie» als dominantes Motiv

Neben der «Reise» und den «Frauenleben» ist auch das Motiv «Familie» ein dominierendes. Seine Spannweite geht von einem frühen Bild von seiner Tochter Rahel aus dem Jahre 1965 – eine Liebeserklärung, wohl im Atelier in Dublin gemalt – bis zu riesigen Ansammlungen von Augen, Lippen, Köpfen. Das 100teilige «Auge des Philosophen» (1980/82) umschreibt auf andere Art als in den befrachteten «Koffern», «Betten» und «Rucksäcken» die Fülle des menschlichen Geistes. «Mit der Lupe habe er die Augen in Büchern betrachtet und dann gemalt», erzählte er einmal. Das Spektrum reicht von Aristoteles über Schopenhauer bis Sartre. Eher der Phantasie entsprungen sind wohl «257 Frauenlippen» (1981/85), die der Künstler als Hommage an die Stimme der



Farbenfroh und satirisch: Beträger (1990/92, Öl auf Leinwand) von Alex Sadkowsky. Foto: Kunsthaus

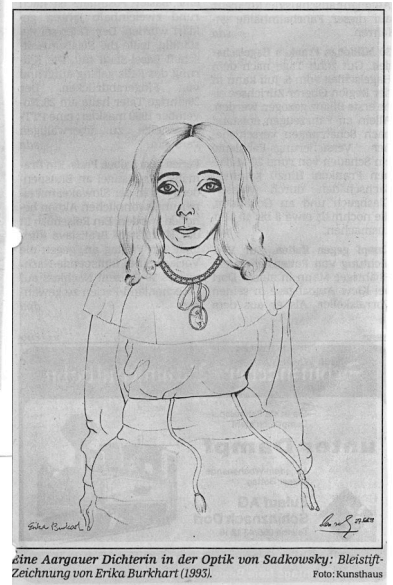
alle anderen Entwicklungen aufzeigen. Was früher oft zum Knäuel verschlungen war, erscheint nun vereinzelt; auch in anderen Arbeiten. Wenn Sadowsky jedoch 1971 sagte, er sei der «Alleinvertreter des Antidepressionismus», so gilt das hier nicht mehr. Denn die offenen Münder lächeln meist nicht mehr, sie hohnlachen, die Distorsionen sind selten mehr sinnlich, sondern vielmehr satirisch. Der Glaube ans Leben will sich in den Tagträumen nurmehr selten formen lassen (zum Beispiel in «Gruss aus Afrika», 1990). Die «Canti» zeigen, dass Alex Sadkowsky – auch wenn es, zum Teil gesundheitlich bedingt, ruhiger um ihn geworden ist – sein Werk immer noch vorantreibt, auch wenn die Üppigkeit, die Fähigkeit, die Welt ins Bild zu bannen, nicht mehr dieselbe ist. Eher ein Fehlent-

schluss war es wohl, die zwischen 1965 und heute entstandenen Bleistift-Porträts von mehr oder minder bekannten Schweizern und anderen so prominent in die Ausstellung einzubeziehen, denn sie zeigen ausser dem Aspekt der Gemeinschaft von Denker(innen) wenig künstlerische Substanz.

Als Ganzes wirkt die Ausstellung trotz Höhepunkten ein Stück weit wie eine Alibiübung. Sie anerkennt zwar die unbestreitbare Bedeutung des Künstlers für Zürich und weit darüber hinaus; aber sie zeigt sie zu spät und überdies eingegrenzt auf wenige Aspekte, welche dem wuchernden, in vielen Medien wuchsenden Werk und der Masslosigkeit und dem Getriebensein des Künstlers zu wenig Rechnung tragen, nur mit ein paar Rahmenveranstaltungen antippen.

Wassers (der Zeit?) Bewegung markieren. Auch «Grosser Reiser» von 1987 nimmt ein viel früher schon gefundenes Motiv wieder auf, nun aber vielschichtiger.

Hommage an die Stimme der Frau versteht. In diesen Kontext gehören auch die 1990/92 entstandenen, raumgreifenden vier «Canto», die je 49 einzeln gemalte Porträts umfassen. Es sind die Bilder, welche mehr als



Eine Aargauer Dichterin in der Optik von Sadkowsky: Bleistift-Zeichnung von Erika Burkhart (1993). Foto: Kunsthaus